

ANITA AEPPLI

«Freiheit ist der beste Lebenszustand»

Anita Aeppli hat bereits in den Sommerferien 2018 an der Deutschrunde im Dammwegpark teilgenommen. Auch dieses Jahr macht sie mit beim Deutschprojekt für anderssprachige Frauen. Obwohl sie gut Deutsch spricht. «Es geht mir auch um die Geselligkeit», sagt die gepflegte gebürtige Brasilianerin und hilft den Anfängerinnen beim Buchstabieren und beim richtigen Gebrauch der Präpositionen.



Anita Aeppli: Hab Dich lieb und schaue gut zu Dir...

Bilder: Katrin Bärtschi

Die Lorraine und das Breitenrainquartier sind aus meiner Sicht die lebendigsten Quartiere Berns. Seit sechsundzwanzig Jahren lebe ich im Breitenrain. Ich liebe mein Quartier. Ich vermisse mein Quartier und Bern, wenn ich mal zwei, drei Tage weg bin. Lebendig heisst, die Bewohnerinnen und Bewohner können dazu bewegt werden, etwas zu machen. Es gibt Gruppen, die andere motivieren. Zum Beispiel im Projekt «Nachbarschaftshilfe».

Ich habe in São Paulo, der grössten Stadt Brasiliens, einen Schweizer geheiratet. Er war mein Nachbar. Ich bin im Nordosten Brasiliens geboren worden und wuchs zusammen mit einer Schwester und einem Bruder auf. Nach Abschluss des Ökonomiestudiums fand ich in São Paulo eine super Stelle in der Administration. Ich kaufte eine Wohnung, in der ich mit meiner Tante, einer Näherin und Schneiderin, wohnte. Neben an wohnte der Schweizer. Einmal sagte der grossgewachsene Mann vor dem



... ist auch ihr Lebensmotto.

Lift zu mir, er brauche eine Näherin, die seine Hosen enger mache. Er hatte im Hitzesommer 1977 abgenommen. Ich empfahl meine Tante. Später lud er mich in ein Bierhaus ein, ich trank Cola, denn mein Magen verträgt kein Bier. Ich tanzte. Er konnte nicht tanzen. So fing es an. Er sprach Portugiesisch und arbeitete als Maschineningenieur in Brasilien. Als ich mit unserem ersten Sohn Gustave schwanger war, hatte mein Mann eine Lebenskrise. Sie ging vorüber, doch als der zweite Sohn, Leonard, unterwegs war, fiel er wieder in eine Krise. Er beschloss, nach Bahia zu ziehen, wo die Leute lockerer sind als in São Paulo. Er fand eine Stelle in einer Firma mit internationaler Belegschaft, wo aus Sisal Karton hergestellt wurde. Er kam nur an den Wochenenden zu uns, sonst arbeitete er etwa hundert Kilometer weit weg. Nach zweieinhalb Jahren fiel er wieder in eine grosse Depression. Sein Chef kaufte vier Flugbilletts: «Gehen Sie in Ihre Heimat zurück.» Ich war einmal in der Schweiz in den Ferien gewesen. Ich dachte, die Rückkehr sei für alle das Beste. Aus São Paulo kam ich im April 1985 nach Rothrist in ein leeres Dorf. Es war ein Schock! Eine Apotheke, eine Primarschule, ein Coop – sehr leer! Mein Gefühl war: Die Zeit vergeht nicht! Aber wir hatten eine schöne Wohnung mit Cheminée.

Wir sprachen immer Portugiesisch. Meine Schwägerin ermutigte mich, in Zofingen einen Deutsch-Abendkurs zu besuchen. Aber ich war oft sehr müde. 1988 begann ich als Portugiesischlehrerin in der Migros-Klubschule in Aarau. Das gefiel mir, aber es war auch Arbeit am Abend.

Mein Mann hatte weitere Krisen, unsere Nächte waren oft unruhig. Ich fand dann einen Aushilfsjob in einer Druckerei. Eines Abends nahm eine Kollegin mich mit zum Tanzen. Ein junger Mann holte mich zum Tanz. Meine Gefühle gerieten durcheinander und ich verliebte mich. Es wurde ein Drama. Deshalb und wegen der Krisen meines Mannes kam es 1991 zur Scheidung. Er gab mir ein Ticket nach Brasilien, wo ich dann täglich weinte wegen der Trennung von den Kindern, die in der Schweiz geblieben waren, wo sie ja zur Schule gingen. Ich beharrte darauf, den Namen zu behalten. Ich wollte gleich heissen wie unsere Söhne. 1992 wurde in Fortaleza ein schweizerisches Konsulat eröffnet. Der Konsul, ein Tessiner, sagte zu mir, ich müsse in der Nähe meiner Kinder leben. «Ich mache alles für Sie!» Dann rief mich der Botschafter an und ich konnte nach

Bern reisen. Aus einer Telefonkabine in der Schosshalde rief ich meinen Ex-Mann an. Er sagte, ich solle zurück nach Brasilien. Doch ich antwortete: «Du bist nicht mein Meister und ich bin nicht mehr dein Besitz!» Alle zwei Wochen besuchte ich dann meine Kinder und kochte für sie. Gustave freute sich, Leonard war gegen mich aufgebracht. 1997 kam Gustave mit mir nach Brasilien. Dort verliebte er sich völlig in eine Supermarkverkäuferin. Die beiden sind seit 2004 verheiratet und leben in St. Gallen. Gustave hat Physik studiert, Leo wollte Philosophie und Religionswissenschaften studieren, später Psychologie, doch beendete er kein Studium. Für meinen Ex-Mann, dem es gesundheitlich nicht gut ging, fand ich einen Platz im Senevita in Bümpliz. Ich besuchte ihn einmal pro Woche. Manchmal war er höflich, manchmal nicht. Manchmal konnten wir gut miteinander sprechen, manchmal nicht. Es kam jetzt vor, dass er auf mich hörte. «Mamma mia, hat er sich verändert!», dachte ich. - Im Februar dieses Jahres ist der Vater meiner Söhne gestorben.

Auch Leo hatte immer wieder psychische Krisen. Andere Brasilianerinnen bekommen von ihren Ehemännern die volle Unterstützung, bei mir verhinderten die familiären Schwierigkeiten, dass ich mich weiterbilde-



te. Aber ich war aktiv. 1994 wurde das Zentrum5 eröffnet. Ich half, die Bibliothek aufzubauen. Und ich arbeitete von 2001 bis 2011 bei Pro Infirmis. Seit meiner Pensionierung 2011 bin ich beim Roten Kreuz im Besuchs- und Begleitdienst tätig. Ich gehe mit einer Parkinsonpatientin spazieren. Wir fühlen uns wohl miteinander, weil wir beide Ausländerinnen sind.

Ich fühle mich wohl in der Schweiz. Hier habe ich meine Ruhe, meine Ecke, mein Bett. Ich habe mich hier eingelebt – warum nicht sagen: integri-

«Ich fühle mich wohl in der Schweiz. Hier habe ich meine Ruhe, meine Ecke, mein Bett.»

riert? Doch bin ich auch gespalten: Mein Herz, meine Seele sind brasilianisch, mein Kopf, mein Geist und meine Sitten jedoch sind schweizer-

risch. Ich schätze Pünktlichkeit, Regeln, Korrektheit.

Ein Traum? Ein Traum wäre, dass mein Sohn in keine Krise mehr kommt und dass ich in der Schweiz bleiben kann bis zu meinem Tod.

Zum Schluss möchte ich noch einige selber gefundene Lebensweisheiten anbringen:

«Wer singt, spuckt die eigene Bosheit aus.»

«Be yourself!»

«Ich bin meine beste Freundin.»

«Der Dialog schafft Konflikte ab.»

«Der Mensch braucht Kontakte wie der Vogel das Fliegen.»

«Leben ist, sich in die Menschen, die Natur und die Tiere einzufühlen.»

«Freiheit ist der beste Lebenszustand.»

Aufgezeichnet von Katrin Bärtschi

+ 58 ebenso spannende Quartier-Chöpf-Portraits finden Sie auf www.afdn.ch